Dritter Sonntag im Advent.

Evangelium Joh. 1, 19—28.

In jener Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes ab, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht! Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser: aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Der Beruf des hl. Johannes, wie der Engel es bereits seinem Vater Zacharias vorhergesagt und wie nach der Geburt des Kindes Zacharias, vom heiligen Geiste erfüllt, es wiederholt hatte, war, dem Messias Jesus Christus den Weg zu bereiten. Auf diesen Beruf bereitete er sich durch ein vieljähriges strenges Bußleben in der rauhen Wüste von Judäa vor. Dort erging der göttliche Ruf an ihn zur Zeit, da er das dreißigste Lebensjahr erreichte. Das war das Alter, in welchem nach jüdischer Anschauung ein Mann zur Ausübung des Lehramtes befähigt war. Diesem Gebrauche bequemte sich auch Jesus selbst an, indem er erst nach Vollendung seines dreißigsten Jahres als öffentlicher Lehrer auftrat.

Johannes ging nicht nach Jerusalem oder sonst in einen volkreichen Ort, um daselbst die frohe Botschaft von der unmittelbaren Nähe des Messias zu verkünden. Er ging nur an die Grenze des bewohnten Landes, indem er zum Jordan herniederstieg und dem Flusse entlang predigte. Es währte nicht lange, bis der Ruf von ihm sich allenthalben verbreitete.

Schon sein äußeres Auftreten, seine hagere Gestalt, die vom Fasten ganz abgehärmt war, seine rauhe Kleidung und der furchtbare Ernst seiner Worte erregten großes Aufsehen. Sein Erscheinen fiel gerade mit der Zeit zusammen, wo das ganze Judenvolk, gemäß den alten Prophezeiungen, den Gesandten Gottes erwartete. Aus war das Elend und die Hilflosigkeit der Menschen, und vor allem des Volkes Israel so hoch gestiegen, daß ohne Hilfe von oben nichts als die Verzweiflung übrig blieb. Zudem erinnerten sich noch viele an die wunderbaren Umstände, welche die Geburt dieses Predigers begleiteten und viele zu dem Ausruf bewogen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm" (Lukas 1, 66).

Die Wegbereitung, welche Johannes zu vollbringen hatte, war eine gewaltige. Der Sohn Gottes war auf Erden erschienen als das „Lamm Gottes", um die Sünden der Welt hinwegzunehmen. Aber Gott kann die Sünde von dem Menschen nicht hinwegnehmen, wenn dieser nicht zerknirschten Herzens dieselbe bereut und bereit ist, Buße zu tun. Darum lief der ganze Inhalt der Predigt des Johannes auf den immer wiederkehrenden Text hinaus: „Tut Buße! Denn das Himmelreich ist nahe!" (Math. 3, 2). Auch seine Taufe hatte den gleichen Zweck: sie war kein Sakrament und hatte auch selbst keine wirksame Kraft wie die später von Christus eingesetzte Taufe; sie war bloß das äußere Symbol dessen, was infolge der reumütigen Gesinnung Gott im Inneren der Seele wirkte. Zugleich war sie für den, der sich ihr unterzog, ein öffentliches Bekenntnis seiner Sündhaftigkeit und somit ein Ausdruck seiner inneren Zerknirschung. Sie war, wie der Evangelist Lukas sie nennt (3, 3), „die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden."

Die Oberiten der Pharisäer scheuten anfangs dem Bußprediger auf der Wüste wenig Aufmerksamkeit, sie hätten ihn am liebsten als einen überspannten religiösen Träumer ignoriert. Aber von Tag zu Tag mehrten sich die Scharen, die von allen Gegenden und allen Ständen ihm zuströmten. Den Worten des Johannes wohnte eine ganz andere Kraft inne als den saftlosen Lehren der Pharisäer und so begann ihr eigenes Ansehen vor dem Ansehen des Johannes zu leiden. Deshalb berieten sie sich, was zu tun sei, um die Stimme des unbequemen Predigers verstummen zu machen!

In ihrer Schlauheit verfielen die Pharisäer auf ein Mittel, zu dessen Anwendung sie vollkommen berechtigt waren, das also auch geeignet war, ihre wirkliche Absicht zu verdecken. Sie waren die obersten Lehrer und die Behüter des Gesetzes, ihnen oblag es, über die Reinheit der Lehre zu wachen und alles zu verhindern, was dem Gesetze widersprach. Jeder also, der als religiöser Lehrer auftreten wollte, mußte ihre Genehmigung und Approbation haben. Deshalb beschlossen die Pharisäer, Priester und Leviten an Johannes zu schicken und ihn zu veranlassen, Rechenschaft von sich selbst zu geben. Ihr wirklicher Beweggrund war die Eifersucht, ihre Absicht, den Bußprediger zu vertreiben oder doch das Volk ihm abwendig zu machen. Aber in den Augen der Menschen mußte ihre Handlung als Eifer für das Gesetz Gottes erscheinen.

Aus den an Johannes gestellten Fragen ist ersichtlich, welche verschiedene Ansichten über ihn beim Volke im Umlauf waren. Ob der Macht seines Auftretens hielten ihn viele für Christus, den Messias, den Gesalbten des Herrn. Andere sahen in ihm den großen Propheten, den Moses dem Volke Israel vorausgesagt hatte in den Worten: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, erwecken. Den sollst du hören" (V. Mose 18, 15). Wieder andere mißverstanden die Prophezeiung des Propheten Maleaches (4, 5): „Siehe, ich werde euch den Propheten Elias senden, ehe denn der Tag des Herrn kommt, der große, der furchtbare." Elias wird vor dem allgemeinen Gerichte am Ende der Welt, also vor der zweiten Ankunft Christi, wiederkommen. Johannes aber Christi Vorläufer bei seiner ersten Ankunft, er tritt auf „im Geiste und in der Kraft des Elias" (Lukas 1, 17), war aber nicht Elias selbst.

Den verschiedenen Gerüchten, die im Volke umhergingen, trug die Abgesandten Johannes, ob er Christus sei oder Elias oder der Prophet. Sollte er eine dieser Personen sein, so mußte er den strengen Beweis dafür liefern. Die Machtfülle eines solchen Beweises hielten die Pharisäer für erforderlich für jede Person, es sollte also ein Beweis sein, Johannes als Vorläufer zu entlarven. Sollte er aber die Personen verneinen, so stand zu erwarten, daß ihm das erhabenste Wort entlocken würde. Das war also der Plan der Pharisäer, auf die Weise den Bußprediger unmöglich zu machen.

Was für ein Leben „ein Leben" ist sehen, den die Pharisäer wiederholt in der Rede fangen wollten, das geschah auch hier: ihre Kunstrichter wurde zu schanden. In der Demut eines wahrhaftigen Gottesmannes lehnte Johannes alle ihm nicht zukommende Ehre und Auszeichnung ab und bezeugte in der nachdrücklichsten Weise, damit niemand unter einem falschen Eindruck bliebe. „Er bekannte und leugnete nicht, und bekannte" — daß er weder Christus noch Elias noch der Prophet sei. Damit entzog er sich der ersten Schlinge, welche ihm die Pharisäer gelegt hatten. Der zweiten Schlinge entging er, indem er die einfache Wahrheit über seinen Beruf bekannte, daß er nämlich nichts sei, als die von Isaias verkündete „Stimme des Rufenden in der Wüste", den Weg des Herrn zu bereiten, der bereits in ihrer Mitte stünde, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei. Durch seine Demut und Wahrhaftigkeit verlor Johannes nichts an seinem Ansehen beim Volke, im Gegenteil, der Zulauf wurde immer größer, so daß er alle hinweisen konnte auf „das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt."

Welch ein herrliches Beispiel der Demut und Wahrhaftigkeit gibt uns doch der hl. Johannes! Und wie notwendig ist die Nachahmung dieses Beispiels in einer Welt, welche die Tugend der Demut verachtet und die Wahrheit für nichts erachtet! Die „Hoffart des Lebens" gehört zum „Programm" der Welt, demütig zu sein gilt ihr als Schande. Und doch ist Demut nichts anderes als die freiwillige und aufrichtige Anerkennung dessen, was wir in den Augen Gottes sind, dessen Urteil allein von Wert ist. Demut ist Wahrheit, Stolz ist Unwahrheit und beruht auf der Täuschung seiner selbst und seiner Mitmenschen. Gerade deshalb muß der Geist der Wahrheit den Hoffärtigen widerstehen, und nur die Demütigen finden den Weg zu Gott und seinem ewigen Reiche.

Wahre Gottesstreiter.

Der hl. Laurentius.

Es war am 6. August des Jahres 258 nach Christus. Da brachte drunten in den Katakomben des hl. Kalixtus zu Rom der Papst Sixtus II. das heilige Meßopfer dar, und sein Diakon Laurentius diente ihm bei der heiligen Handlung. Mit einem Male wurde die weihevolle Feier durch wildes Geschrei und Getümmel unterbrochen. Römische Soldaten drangen in den geweihten Raum und nahmen den Papst vom Altare weg gefangen; mit ihm führten sie zugleich vier Diakone zum Martertode fort.

Der junge Laurentius blieb unbehelligt. Aber er wollte nicht allein zurückbleiben, da die andern zum glorreichen Martertod schritten. Er stellte sich dem Papste in den Weg und sprach: „Vater, wohin willst du gehen ohne deinen Sohn? Wohin, heiliger Priester, ohne deinen Diakon? Du hast doch sonst niemals ein Opfer dargebracht ohne deinen Diener. Was hat dir an mir nur gefehlt, mein Vater? Oder hast du mich untreu meiner Pflicht gefunden?"

Doch der Papst antwortete: „Bald kommt auch deine Stunde. Darum klage nicht, nach drei Tagen wirst du mir folgen."

Am vierten Tage schon hatte Laurentius vor dem Stadtpräfekten zu erscheinen. Dieser mochte davon erhalten haben, daß dem Diakon Laurentius der Verwaltung des Vermögens der Kirche Roms und der reichen Opfergaben anvertraut worden sind. Er sagte zu ihm: „Du bist ein Sohn des Feuers, und deine Gottheit, die du anbetest, verlangt nach Gold. Du hast ein Gesetz gebrochen, indem du deinen Herren das Gold vorenthielt, das ihnen zukommt. Du hast ein Gesetz gebrochen, indem du deinen Tempel, deinen Altar, deinen Priester, deinen Gott, deinen Herrn, deinen Kaiser, deinen Vater, deinen Lehrer